Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 49

Artikel: Die Kleinkinder-Schulen im Kanton Bern vor 100 Jahren

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649111

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

antwortete darauf nur: „Ich muß gestehen, daß ich eigentlich sehr wenig lese.“ Er fühlte sich dieser flüchtigen Bekanntschaft gegenüber nicht veranlaßt, zu erklären, daß er nur deswegen grundsätzlich nichts las, um so seine eigene Schreibweise vor fremden Einflüssen zu bewahren.

Der Gast fuhr sich mit dem Taschentuch über die Stirn. Er warf einen Blick zum Fenster hinaus und bemerkte: „Prächtig, dieser Garten. Wie schön die Primeln hier vorn blühen.“

Der Dichter verbarg ein ungeduldiges Fingertrommeln. Er war mit seinen Gedanken längst wieder bei seinem neuen Roman, in dessen Fortarbeit er durch den unerwünschten Besuch gestört worden war. „Hm“, antwortete er und korrigierte: „Die Ranunkeln blühen heuer besonders gut.“

Der Gast schneuzte sich. Er nahm die angebotene Zigarre in Empfang, setzte sie in Brand. Ein paar Worte über nervenberuhigendes Dorfidyll und noch ein paar über den steirischen Winter wurden gesprochen. Aber es ging nicht. Es war kein rechtes, näherbringendes Gespräch in Fluß zu bringen.

Endlich erhob sich der Besucher. „Tja, na, ich will Sie nicht länger stören; ich sehe, Sie sind bei der Arbeit.“

Er verabschiedete sich: teils peinlich verlegen, teils ernüchtert.

Draußen blieb er stehen, schüttelte ein paarmal den Kopf, dann paffte er einige kräftige Rauchwolken von sich und machte sich auf den Heimweg.

Rosegger saß schon wieder über seine Papierseiten gebeugt, kaum daß sich die Tür geschlossen hatte. Diese Leute! Diese Besucher, die allwoher bis in seine ferne Stille drangen! Und das Kapitel wollte er doch unbedingt bis Mittag zu Ende haben.

Es wurde Mittag, das Kapitel war zu Ende. Und wie der Dichter seine Bogen zusammenraffte, entglitt ihnen die Visitenkarte des Besuchers, die er zuvor, ärgerlich über die Störung, gar nicht beachtet hatte. Einen Blick warf er darauf, dann polterte bei seinem jähen Aufspringen auch schon der Stuhl zu Boden. Einen Moment lang stand er wie angenagelt, dann sprang er zur Tür, in den Flur, in den Hof hinaus. „Frau! Frau! Der Brahms war's! Der Johannes Brahms! Herrgott! Und ich habe ihn nicht erkannt!“

Der Brahms! Der in diesem Hause wie kein zweiter verehrt wurde, dessen Sonaten Frau Rosegger so trefflich zu spielen verstand. Brahms und wieder Brahms spielte der Aelteste auf dem Klavier, und die liederlustige Schwester konnte nicht genug Brahms singen. Und nun ...? Oh, das war ...!

Ein paar Tage später entschloß sich Rosegger, Brahms in Mürzzuschlag aufzusuchen. Seinen langen, feierlichen Sonntagrock legte er an, pilgerte über Stunden die Landstraße entlang — und hörte in Mürzzuschlag, daß der große Symphoniker bereits abgereist war.

So blieb von der Begegnung nichts weiter zurück, als der Stuhl, auf dem Brahms gesessen, der nun bekränzt und zu einem Sanktuarium erhoben wurde, das niemand mehr benutzen durfte.

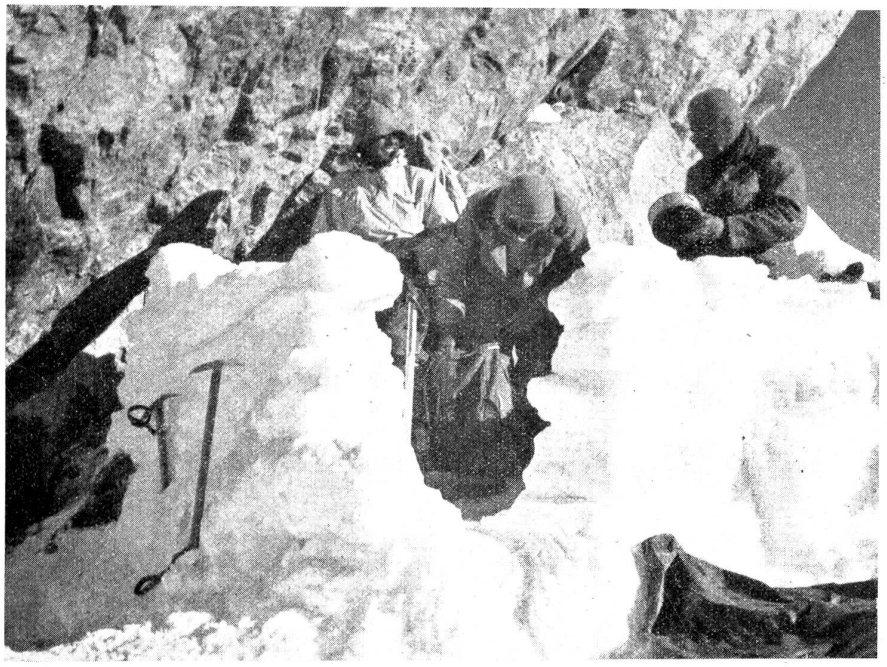
Die Kleinkinder-Schulen im Kanton Bern vor 100 Jahren.

(Ein unbekanntes, aber interessantes Kapitel bernischer Schulgeschichte.)

In den letzten Jahren las man viel von Jahrhundert-Feiern bernischer Landsekundarschulen. Dadurch wurden wir an jene bildungs- und schulfreundlichen 30er und 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts erinnert: an eine Zeit, da das Bernervolk, das sich eben die politische Freiheit und Mündigkeit erworben hatte, im Glauben an die Macht der Bildung meist aus eigenen und privaten Mitteln (nicht durch Staatssubventionen) die Sekundarschulen ins Leben rief, jene Bildungsstätten, die sich zu einem großen Segen auswirken sollten. Doch nicht nur der ältern Schuljugend sollte eine bessere Schulung zuteil werden. Sondern damals wurden auch in manchem Dorfe des Kantons Bern Schulen für Kleinkinder (vom 3.—5. Lebensjahr) gegründet. Schon die ganz Kleinen sollten unterrichtet werden, damit sie ja nicht zu kurz kämen an den Bildungs- und Wissensgütern, die die Menschen zu beglücken vermögen und den Menschen auf eine höhere Lebensstufe bringen können. So dachte man damals. Wenn wir von einer solchen Kleinkinder-Schule eines Seeländerdorfes hier einiges erzählen wollen, so möchten wir bitten, diese Kleinkinderschule nicht mit dem Kindergarten zu verwechseln! Die Kindergärten kamen erst nachher; die Kindergärten haben einen andern Charakter als die ehemaligen, jetzt vergessenen und längst überlebten Kleinkinder-Schulen.

In den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde gefordert, daß der Staat schon recht früh seine Fürsorge den lieben Kleinen angedeihen lassen solle und die Kleinkinder-Schulen und Kleinkinder-Bewahranstalten in den Volksschulorganismus aufnehmen solle. Nach dem Schulgesetz von 1835 soll der Staat die Errichtung von Kleinkinder-Schulen fördern und subventionieren. In den 40er Jahren nahm die Zahl der Kleinkinder-Schulen rasch zu, 1859 waren es deren 25, in den 60er Jahren zählte man bereits 50. Darauf verschwanden sie rasch wieder; man erkannte die Fehlgründung. An einzelnen Orten trat an ihre Stelle der inzwischen aufgekommene Fröbelsche Kindergarten. Letztere Lösung war für Schule und Kinder ein Glück. — Im Jahre 1842 gab es im Kanton Bern acht solcher Kleinkinder-Schulen. Daß nicht etwa nur Städte und große Ortschaften mit der Einführung dieser Kleinkinder-Schulen vorangingen, beweist die fast rührende Tatsache, daß das kleine Dorf Arch im Bürenamt 1841 eine solche Kleinkinder-Schule eröffnet hatte. Wir müssen nur staunen, daß dieses stille Bauerndorf von damals 500 Einwohnern so sehr neuen Ideen zugetan war, daß seine Bürgerschaft 1837 ein neues, hohes und mächtiges Schulhaus erbaut hatte, 1840 eine Mädchenarbeitsschule eröffnet hatte und nun 1841 die Errichtung einer Kleinkinder-Schule als ein Erfordernis der Zeit betrachtete. Nicht daß wir heute etwa schulunfreundlich wären, haben wir doch erst vor einem Jahre mit zwei Nachbargemeinden die landwirtschaftliche Fortbildungsschule ausgebaut. Aber einen solchen Elan, eine solche Begeisterung für das Schulwesen, ein solcher Glaube an die Macht des Wissens, wovon unsere Vorfahren beseelt waren, bringen wir kaum mehr auf.

Die Schule hatte in Arch aber auch in Pfarrer Em. von Rütte einen großen Freund und Förderer. Seinen Aufzeichnungen in „Notizen über die Kleinkinder-Schule in Arch“ entnehmen wir einige der folgenden Angaben über die Führung und das Wesen der Schule. Diese geben uns aber auch im allgemeinen ein treffliches Bild über die Kleinkinder-Schulen im Kanton Bern vor 100 Jahren. Führen mußte die Schule die Arbeitsschullehrerin und zwar anfänglich nur während des Sommers. Im Winter sollte sie den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten erteilen. Die Schule war 1841 probeweise auf 3 Jahre eröffnet worden. Ursprünglich sollten nur Kinder nach dem zurückgelegten 4. Altersjahr eintreten dürfen. Später durften auch jüngere Kinder eintreten. Was mußten denn die kleinen Knöpfe schon alles lernen? 1. Religion: „moralische Erzählungen, welche die Kinder in ihre Gedächtniskammer aufnehmen und dann wieder vortragen müssen. Denselben wurden Anwendungen beigefügt. Außerdem wurden den Kindern daraufbezügliche Verse oder Lieder vorgesprochen, bis sie



Freilager knapp unter dem Düchtaugipfel (5198 Meter) in einer rasch erbauten Schneeburg.
(Phot. F. Peringer, Wien.)

diese wieder herzusagen imstande sind." 2. Anschauungsunterricht: „durch ihn sollte der Sehsinn und die Verstandesanlage geübt werden; er sollte die Kinder auf Form, Zahl, Farbe usw. aufmerksam machen." 3. „Mit dem Anschauungsunterricht sind auch Sprechübungen verbunden, indem die Kinder ihre Gedanken nicht in einzelnen abgerissenen Worten andeuten dürfen, sondern in Sätzen aussprechen müssen." 4. Lesen. 5. Rechnen. „Vorzüglich die zwei ersten Rechnungsarten im Zahlenraum von 1 bis 10 oder 20." 6. Gesang. 7. Weckung und Schärfung des Schönheitssinnes, „indem die Lehrerin den Kindern bei ihren spielenden Beschäftigungen mit Bausteinen Anleitung gibt zur Hervorbringung gefälliger Formen. 8. Schreiben. 9. Turnen, Bewegungen im Schulzimmer mit und ohne Takt, Spaziergänge im Freien. 10. Erziehung zu Höflichkeit und gutem Benehmen (Grüßen insbesondere) gegenüber den Erwachsenen.

Dieses Pensum macht es uns begreiflich, daß nur tüchtig begabte und methodisch auf ihren Beruf vorbereitete Lehrerinnen mit Erfolg unterrichten konnten. Solche Kleinkinderlehrerinnen besaß man aber meist nicht. Dies mag einer der Hauptgründe sein, daß man bald wieder von dieser Schulart abkam. Immerhin ist Pfarrer von Rütte von der Kleinkinder-Schule von Arch sehr befriedigt; er wünscht nur, daß solche Anstalten unserm Volke bekannter würden und daß recht bald eine solche Anzahl von Lehrerinnen herangebildet wäre, um den Gemeinden die Errichtung von Kleinkinder-Schulen zu erleichtern.

Schon damals hatten die Kleinkinder-Schulen Gegner, ja unversöhnliche Feinde. Sie gingen meist bald wieder ein; die von Arch hatte auch nur eine Lebensdauer von wenigen Jahren. Die Schulhistoriker und Fachleute haben meist nicht in hohen Tönen ein Loblied auf sie gesungen. So schrieb z. B. der bekannte und sehr geschätzte Schulinspektor Jakob Egger in seiner „Geschichte des Primarschulwesens im Kanton Bern" (1879) u. a.: „Wir erinnern uns noch recht gut ... wie vor 30 und mehr Jahren, als die Kleinkinder-Schulen mehr als jetzt in Blüte standen, ganz kleine Geschöpfe schon lange Gedichte herdeklamierten, bereits etwas lesen und bis 100 zählen lernten, so daß sich jedermann darüber verwunderte. Dafür wurden sie aber dann auch recht blasiert und altklug, so daß es nachher in der eigentlichen Schule längere Zeit gar nicht vorwärts gehen wollte und sie Mühe hatten, andern ordentlichen Kindern, die im gewöhnlichen Geleise fortmarschiert waren, auch nur einigermaßen nachzukommen ... Die beste Kleinkinder-Schule auf dem Lande ist Gottes freie Natur in Feld und Wald, in der Nähe der Eltern, im Haus und Umgebung, unter den Augen des Vaters oder der Mutter oder auch der Familientisch am Abend, wo etwas erzählt und nachts beim Schlafengehen mit den Kindern gebetet und gesungen wird, und es werden dann die Kinder umso frischer und munterer später in die eigentliche Schule eintreten."

Friedrich Fröbel (1782—1852) hat seine Kindergärten (deren Gründer er ist) auf ganz anderer Grundlage aufgebaut: nicht Wissen und Lernen wie bei den Kleinkinder-Schulen, sondern das Spiel sollte das Element der Kindergärten sein. Damit stellte er die Kindergärten grundsätzlich auf einen neuen Boden. Er verlangte eine dem Kindheitsalter entsprechende Beschäftigung der Kinder, damit der schon früh rege Tätigkeitssinn der Kinder in richtiger Weise befriedigt und ihre Kräfte planmäßig betätigt und entwickelt werden. Während die Kleinkinder-Schulen im Kanton Bern (wovon eine der ersten, wie gesagt, die von Arch war) nach und nach wieder verschwanden und heute so sehr der Geschichte angehören, daß man wenig mehr von ihnen weiß, hat Fröbels Idee eine große Zukunft gehabt. dt.

Die österreichische Kaukasusexpedition 1936.

Die österreichische Kaukasusexpedition 1936 stand unter der Führung Prof. Rudolf Schwarzgrubers (Wien), der schon im Vorjahr eine erfolgreiche Kaukasuskundfahrt geleitet hatte. Außer dem Leiter nahmen noch teil: Dr. W. Frauenberger (Zell am See), F. Krobath (Kolm Saigurn), F. Peringer (Wien), H. Raditschnig (Villach) und Prof. F. Wolfgang (Wien). Ermöglicht wurde die Expedition durch die großzügige Hilfe des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines und des Oesterreichischen Alpenklubs. Ziel der Kundfahrt waren die großen Fünftausender des Zentralkaukasus.

Die Teilnehmer verließen Ende Juni Wien und fuhren über Moskau nach Naltschik, dem Ausgangspunkt für Bergfahrten im Kaukasus. Von Naltschik erreichten sie nach einer verwegenen Autofahrt Besengi, ein Balkarendorf. Von dort wurde das umfangreiche Gepäck mit Eseln an den Fuß des Besengi-Gletschers geschafft. Die Einrichtung der Hochlager führten die Teilnehmer ohne Trägerhilfe durch.

Anfangs war das Wetter schlecht; trotzdem gelang während dieser Zeit Dr. Frauenberger und Raditschnig die erste Begehung des Westgrates des 4614 Meter hohen Tichtengens und dessen erste Ueberschreitung. Die beiden Bergsteiger benötigten für diese Fahrt 3 Tage. Wegen des vielen Neuschnees vereinigten sich zur nächsten Bergfahrt alle 6 Teilnehmer. In fünftägiger, durch tiefen Schnee und Schlechtwetter sehr erschwerten Fahrt, überschritten sie zum zweitenmal den Schchara-Ostgipfel (5184 Me-